

Aus der politischen Woche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 40

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als willkommene Himmelsboten ausgesandt werden. Dort klopfte ich an und begehrte Einlaß. Es kam ein prächtiger, bunter Schmetterling heraus und erklärte, wir sollen auf die Wolkenwiese gehen und ein Weilchen dort warten, bis er komme, uns zu rufen. Also flogen wir über die herrliche Wolkenwiese hin, und ich neigte mich aus meinem Hagnärsleinwagen, um eine der schönen, blauen Himmelsblumen zu pflücken, aber o weh! Da kippte das zarte Wäglein um und ich fiel von der Wolkenwiese herab auf die Erde, und zwar gerade auf den Moosteppich im Tannenversted, wo ich eingeschlummert war. Ich erwachte von dem Sturz.

„Hansli, Hansli, wo bis du?“ hörte ich plötzlich rufen. Ich mochte wohl recht lange geschlafen haben, denn es war schon Dämmerung. Während ich schlaftrunken meine Gliedstrecke und wohl erstaunt drein schauen mochte, daß ich trotz des Herunterfallens noch lebte, erblickte ich oben am Wäldchen meine Schwester Gretel, die mich schon lange gesucht hatte. „Es ist spät, Hansli, wir haben schon zu Nacht gegessen, und du bist heute Nachmittags wieder einmal ausgerissen. Der Vater schimpft, du seist überall und nirgends.“

Ich schaute mich um nach der Schachtel, aber die Sonnenstrahlen waren richtig inzwischen alle heimlich fortgeflogen, und ich konnte der Mutter keine heimbringen, nicht einmal eine Zündholzschachtel voll.

Ich ahnte aber nicht, daß an diesem sonnigen Sommer-nachmittag ich dennoch eine kleine Sammlung von Sonnenstrahlen angelegt hatte; nur waren sie vermutlich statt in der Schachtel zu bleiben, unsichtbar in irgend eine geheime Kammer des Herzens hineingewandert, denn sie haben mir in späteren Jahren manche trübe Stunde zu erhellen vermocht mit ihrem goldenen Glanz.

Aus der politischen Woche.

Genfer Schlußtage.

Am Freitag, den 17. September, der schon ein welt-historisches Datum genannt wird, speiste Briand bekanntlich mit Stresemann in Thoiry. Was sie dort besprochen, haben wir bereits mitgeteilt. Den ersten enthusiastischen Kommentaren sind etwas nüchternere gefolgt. Schon am Samstag nachmittag darauf wollte Briand bei Poincaré zu einer Besprechung der Genfer Resultate. Hier scheint die notwendige Uebereinstimmung zu bestehen. Es war ja anzunehmen, daß die beiden Außenminister in Thoiry nur im Einverständnis mit ihren Regierungen unterhandelten.

Auch Stresemann ist bald nach dem Tag von Thoiry nach Hause gefahren. Beinahe hätte ihm eine unschuldige Bierrede den schönen Erfolg seines ersten Auftretens in Genf und den von Thoiry verdorben. Man sprach und schrieb von einem „Zwischenfall“. An einem gemüthlichen Abend in Gesellschaft von deutschen Presseleuten entschlüpfte dem sonst so beherrschten und abgemessenen Herrn ein unbedachter Satz, der nämlich, daß er in der feierlichen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund den Beweis erblicke dafür, daß die Schuldfrage zugunsten Deutschlands erledigt sei. Dieser Hinweis auf den Fundamentalsatz im Versailler Vertrag, mit dem dieser selbst steht und fällt — denn aus der Schuldverklärung resultierten die Deutschland aufgeladenen Reparationen — machte die französische Presse aufspringen. Die Rede Stresemanns war nämlich durch ein Stenogramm eines deutschen Journalisten in entstellter Form via die Schweizer Telegraphenagentur an Havas gekommen und so wider den Wunsch und Willen des Redners verbreitet worden. Stresemann hatte den Satz dem Sinne nach tatsächlich ausgesprochen, doch nicht in der wiedergegebenen scharfen Formulierung. Der deutsche Minister verwahrte sich denn auch gegen die Interpretation, als habe er die Liquidation der Verträge gefordert. Er habe nur den Fortschritt in der Besserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland andeuten wollen.

Die französische Oeffentlichkeit hat sich denn auch wieder beruhigt. Aber es hat sich auf den Enthusiasmus zu Beginn der großen „Versöhnungswoche“ herab doch eine merkliche Abkühlung eingestellt. Die Franzosen werden sich jedenfalls das deutsche Angebot genau ansehen. Wenn die Deutschen die volle Souveränität auf ihrem Boden, eingeschlossen das Saargebiet, und wenn sie die Zustimmung Frankreichs zum deutschen Rücklauf von Eupen und Malmédy erlangen wollen, so müssen sie in der Abrüstungsfrage endlich reinen Tisch machen und müssen ihre wirtschaftlichen Versprechungen für Frankreich realen Wert bekommen. Ueber diese Dinge werden nun die kommenden Besprechungen entscheiden. Man spricht davon, daß der Völkerbundsrat seine Dezember-sitzung in Wien abzuhalten gedente, worauf sich die Donau-stadt nicht wenig freut, da sie ja eigentlich die Völkerbundsstadt hätte werden sollen. Wer weiß, vielleicht bringt es Stresemann doch noch zustande, daß.... Die italienischen Zeitungen mutmaßen schon eine Anschließintrigue hinter den Annäherungsbestreben zwischen Deutschland und Frankreich. Sicher habe der gutmütige Briand dem aufs Ganze gehenden Stresemann in dieser Richtung Versprechungen gemacht. Man sieht, daß schon von dieser Seite aus dafür gesorgt ist, daß Genf nicht abgefäht wird.

Die letzten Geschäfte wurden von der VII. Völkerbundsversammlung im Eiltempo abgetan und die Sitzung dann am Samstag, den 25. September, geschlossen. Hervorzuheben ist aus diesen letzten Verhandlungen die Rede Loucheurs, die die Notwendigkeit der beschleunigten Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz begründete. Loucheur wurde darin vom deutschen Delegierten Freiherr von Rheinbaben unterstützt. Loucheur fürchtet, daß Europa an der Schwelle neuer Krisen stehe. Man habe auf der ganzen Linie eine Ueberindustrialisierung auf Kosten der Ernährung. Das Gleichgewicht müsse wieder hergestellt, die Zollmauern müssen überall abgetragen werden. Dazu führt nur eine wirtschaftliche Zusammenarbeit und Verständigung aller Völker.

Die Chinesen als Ankläger.

Die Schlußverhandlungen der VII. Völkerbundsversammlung brachten noch eine kleine Sensation. Mitten in der Aufräumarbeit meldete sich plötzlich noch eine Delegation von 20 chinesischen Studenten und verlangte im Namen der chinesischen Jugend vom Völkerbund gehört zu werden. Sie verteilten ein Manifest mit einer scharfen Anklage gegen Großbritannien, das an China Akte der Brutalität und Barbarei begehe. Es unterstütze offen den Marschall Wu-Bei-Fu, provoziere Schanghai durch herausforderndes Auftreten seiner Truppen, nehme Repressalien vor gegen die Stadt Wan-Sien, weil die Kanton-Chinesen zwei englische Dampfer beschlagnahmt, die einen chinesischen Schooner zum Sinken gebracht hatten. Durch die Beschießung von Wan-Sien seien 5000 friedliche Einwohner, Kinder, Frauen wie Männer, getötet worden. Wenn der Völkerbund dieses Unrecht nicht wieder gut mache, so habe er keine Berechtigung mehr.

Andern Tags wiederholte der Führer der chinesischen Delegation und Gesandte in Rom Tschao-Ling-Tschu die Anklage vor dem Forum des Völkerbundes. Der Engländer Lord Robert Cecil bestritt energisch und herrisch die Richtigkeit der Darstellung, seine Regierung hätte ganz andere Informationen über die Vorgänge auf dem Yangtse. Der Saal blieb stumm und betreten während dieser Szene. Umso lebhafter waren die Kommentare außerhalb des Saales. Man sieht allerorten mit gespanntem Interesse der Lösung dieses Zwischenfalles entgegen. Wenn die Engländer wirklich diese Grausamkeiten begangen haben, was zu untersuchen ist, werden sie dafür vom Völkerbund zur Rechenschaft gezogen oder erweist sich das Weltparlament als noch zu schwach dafür?